Erlensträsschen 10

Rektorat der Schulen von Riehen und Bettingen (Rüdinsches, auch Werthemannsches Landgut)
Teil von Parz.-Nr. A 211 (1825–1872: Parz.-Nr. A 54)
Früher Ochsengasse 10
(1872–1900: Haus- und Brandlager-Nr. 170; 1798–1872: Nr. 166)

Geschichte

Nach der vom Chronisten Christian Wurstisen mitgeteilten Überlieferung befand sich die ehemalige Burg der Herren von Riehen «an dem Ort, da dieser zeit Jakob Rüdin, Oberster Zunfftmeister der Statt Basel, ein Lusthauss gebauwen»[1]. Iselin vermutete, dass sich dieser Sitz der Riehener Adligen unterhalb des heutigen Schulhauses im ehemaligen Weiherhaus befunden habe.[2] Nehmen wir hingegen die Notiz von Wurstisen wörtlich, so befand sich die geheimnisumwitterte Burg der Riehener Herren nicht unterhalb, sondern direkt oben an der Terrassenkante im Herrschaftshaus des späteren Rüdinschen Landgutes, dem heutigen Rektoratsgebäude am Erlensträsschen 10.
Leider vermitteln uns die vorhandenen Quellen in Bezug auf die frühe Geschichte dieses Hauses wenig brauchbare Hinweise. Nach dem Cottidian-Berain von 1490 bildete es den Sitz eines grösseren Bauernhofes und gehörte ursprünglich zum ehemaligen Meierhofgut. Es wurde als «Heini Ansangs Gut» bezeichnet[3]. Heinrich Ansang hatte hundert Jahre früher den Meierhof und alle dazu gehörenden Grundstücke besessen, die er im Jahre 1377 vom Kloster Wettingen in Erbpacht erhalten hatte.[4] Ausserdem übte er von 1389 bis 1401 das Amt eines Vogts von Riehen aus[5]. Zwischen 1490 und 1522 verwaltete der Vogt Ortlin Gresger dieses Gut. Das Haus selbst hingegen wurde im 15. Jahrhundert von der Familie Brodbeck bewohnt, 1421 von Peter und 1490 von Ägidius (Gilg) Brodbeck, der dafür 5 Schilling Zins zu entrichten hatte.
Der erwähnte Cottidian-Berain von 1490 beschreibt das Haus unter anderem als «die hoffstat im Fridhofft oben an Sant Martins gut genant Wiger gart». Bereits in einem Urteilsbrief von 1452 wurde das benachbarte Areal am Erlensträsschen 4–8 bezeichnet als neben «dem Fridhof..» gelegen[6].
Iselin mutmasste, dass die Liegenschaft einst von einer Friedhofsmauer umgeben zum engeren Bezirk des Kirchenareals gehört habe.[7] Befand sich demnach der Begräbnisplatz einst ausserhalb der Kirchenburg auf der Liegenschaft Erlensträsschen 10? Dem widersprechen allerdings die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen. Sie belegen, dass stets innerhalb der Kirchenburg oder im Kirchenburggraben beerdigt worden ist.[8]
Der Begriff «Friedhof» bezeichnete ursprünglich einen eingefriedeten Vorplatz einer Kirche, der auch als Versammlungsort und Gerichtsstätte diente.[9] Demgegenüber wurde in Riehen der Bereich des Kirchenareals in den Quellen stets als Kirchenstuhl oder Kirchhof bezeichnet. Könnte vielleicht die Bezeichnung «Hoffstatt im Friedhof» an einen speziell befriedeten Ort, vielleicht an eine Burgstelle eines früheren Adelsgeschlechts erinnern? Liegt im späteren Rüdinschen Landgut vielleicht der ursprüngliche Sitz der Herren von Riehen verborgen, und besass es von daher die besonderen Rechte eines befriedeten Hauses? Die Quellen geben auf diese Frage keine klärende Antwort. Nur archäologische und baugeschichtliche Forschungen an der Liegenschaft Erlensträsschen 10 könnten die dunkle Frühzeit dieses Ortes erhellen. Nähere Kunde über die Geschichte des Hauses vernehmen wir erst wieder, nachdem der reiche Basler Bankier Jakob Rüdin das Grundstück gekauft und zu einem Landgut ausgebaut hatte.

Entstehung des Landgutes
von Fritz Lehmann

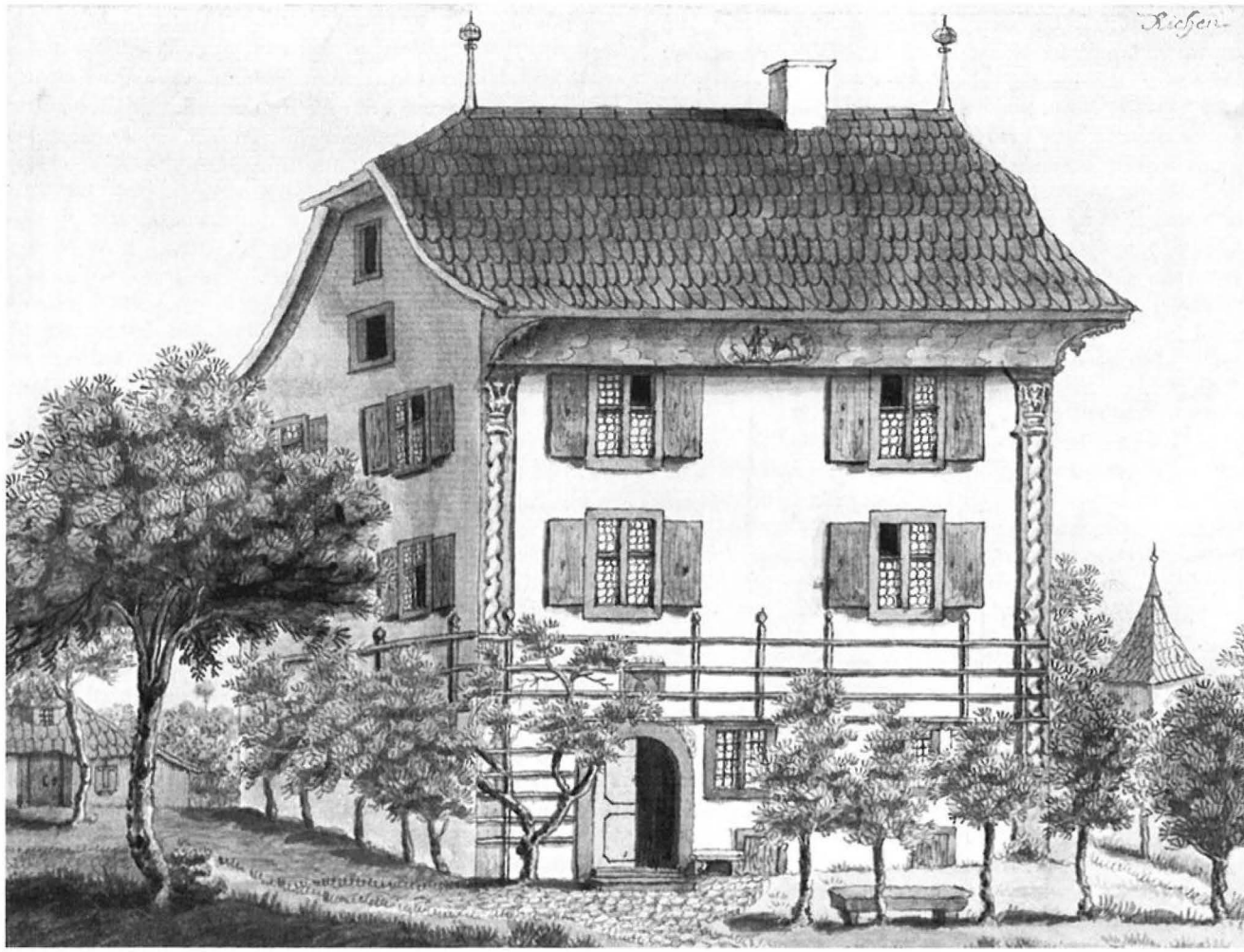
Das Rüdinsche Landgut[10], Beispiel eines in Riehen nicht seltenen alten Basler Landsitzes, ist als solches verschwunden; ihm innerhalb des Dorfkernes nachzugehen bereitet trotzdem keine besonderen Schwierigkeiten, entspricht doch sein Areal weitgehend dem der jetzigen Schule am Erlensträsschen. Nach der Baselstrasse zu verlief die östliche Begrenzung des Gutes ab 1740 dort, wo jetzt der Polizeiposten an den oberen Schulhof stösst; das Rektorat ist im ehemaligen Herrschaftshaus untergebracht.[11]
Nicht weniger glücklich steht es mit der schriftlichen Überlieferung zur Geschichte der Liegenschaft. In einem Nachbarschaftsstreit des 17. Jahrhunderts[12] legte der damalige Eigentümer zwei ältere Pergamentbriefe vor, die zwar ebenfalls verschwunden, aber auszugsweise Eingang in die Prozessakten gefunden haben. Sie erlauben, die Anfänge unseres Landgutes mit einiger Genauigkeit zu erkennen. Unter dem 27. Juli 1545 erfahren wir, dass Herr Jakob Rüdin, des Rats und Wechselherr, von Lips Hüner zu Riehen einen Garten gekauft, der vornehmlich an die «Kilchgassen» ziehe, unter dem 10. August, dass er den hinteren Teil dieses Gartens freiwillig und kostenlos an seinen Nachbarn Hans Haberer abgetreten habe. Haberer schenkte ihm dafür freie Zufahrt über sein Zinsgut auf direktem Weg von der Ecke des Wirtshauses zum Ochsen zu Rüdins neugebautem, mit einer Mauer umgebenen Haus «im Weihergarten».
Im Sommer 1545 hat demnach das Rüdinsche Landgut existiert und schon umfangreiche bauliche Massnahmen erlebt. Seine Anfänge müssen deutlich vor diesem Datum liegen, von dem Erwerb der Grundstücke ganz abgesehen. Wahrscheinlich ist es sogar das erste Basler Landgut in Riehen nach dem Übergang des Dorfes an die Stadt. Bisher hatten wir das «Klösterli» an der Kirchstrasse in dieser Position gesehen.[13]
Vom Grund und Boden her gesehen ist unser Landgut aus der Zusammenfassung zweier alter Liegenschaften entstanden, deren Geschichte wir über ein Jahrhundert weiter zurückverfolgen können. Da wäre zunächst der «Weihergarten», der dem unteren Teil des heutigen Schulgeländes entspricht und mit dem verschwundenen «Weiherhaus» als Basler Landgut im bischöflichen Riehen gelten kann. Im unmittelbaren Anschluss daran, auf der natürlichen Terrasse des oberen Schulhofes gelegen – von dem sie freilich nur die Hälfte beanspruchte, wäre dann die sogenannte «Hofstatt im Friedhof», Standort von Rüdins «neugebautem Haus». Wenn die Urkunde von 1545 den

Neubau im «Weihergarten» sieht, mag das am grösseren Umfang und Bekanntheitsgrad des Gartens liegen, dem man die Hofstatt einfach zurechnete. An der tatsächlichen Lage des Hauses und aller zugehörigen Gebäude ist trotzdem nicht zu zweifeln. Noch im 19. Jahrhundert zinsen die Eigentümer der «Hofstatt» ein Viertel Korn in eine besondere Kasse des Domstifts, aus der einst die Domherren einen finanziellen Anreiz für die Erledigung ihrer religiösen Verpflichtungen erhielten.[14] Unmittelbare Empfänger dieser Leistungen sind die Träger der Riehener Güter dieser Kasse, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts etwa der letzte bischöfliche Vogt und mehrjährige Basler Untervogt in Riehen, Ortlin Gresger, danach sein Enkel Hans Haberer.[15]

Wer der Vorbesitzer der «Hofstatt im Friedhof» war, wissen wir nicht, ebensowenig kennen wir die näheren Umstände von Verkauf und Kauf des «Weihergartens». 1460 als Schenkung an die Riehener Kirche gelangt, finden wir in den Rechnungen des 16. Jahrhunderts die Namen bäuerlicher Schuldner; von den Basler Eigentümern fehlen entsprechende Eintragungen. Mit dem leider nicht dokumentierten Kauf sind sie offensichtlich in den Besitz eines abgabenfreien Grundstückes gekommen, ein Vorteil, der ihnen im kleineren Teil ihres Landgutes, der «Hofstatt», versagt blieb; dabei hätte gerade hier Abgabenfreiheit nahegelegen; die Lagebezeichnung «(im) Friedhof» lässt sich durchaus von «Freihof» ableiten. Freilich ist die älteste uns bekannte Schreibweise bereits «frythof», was nun eher an eine Betonung des «Hoffriedens» denken lässt; er gehörte zu den Eigenschaften grundherrschaftlicher Verwaltungszentren, der Meierhöfe und Dinghöfe.[16]

Wir haben keine Hinweise, dass die Zeitgenossen der Anfänge unseres Landgutes von solchen Beziehungen wissen; ganz sicher aber sehen sie hier keinen Ableger der alten und einzigen Begräbnisstätte um die Kirche. Friedhof in dieser Bedeutung kommt erst seit dem Zeitalter der Aufklärung allmählich in Gebrauch, im Basler Raum bleibt man bis in unser Jahrhundert bei dem älteren «Gottesacker».[17] Bezeichnenderweise wird um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus der «Hofstatt im Friedhof» der «eingemauerte Hof unfern des Schulhauses».[18]

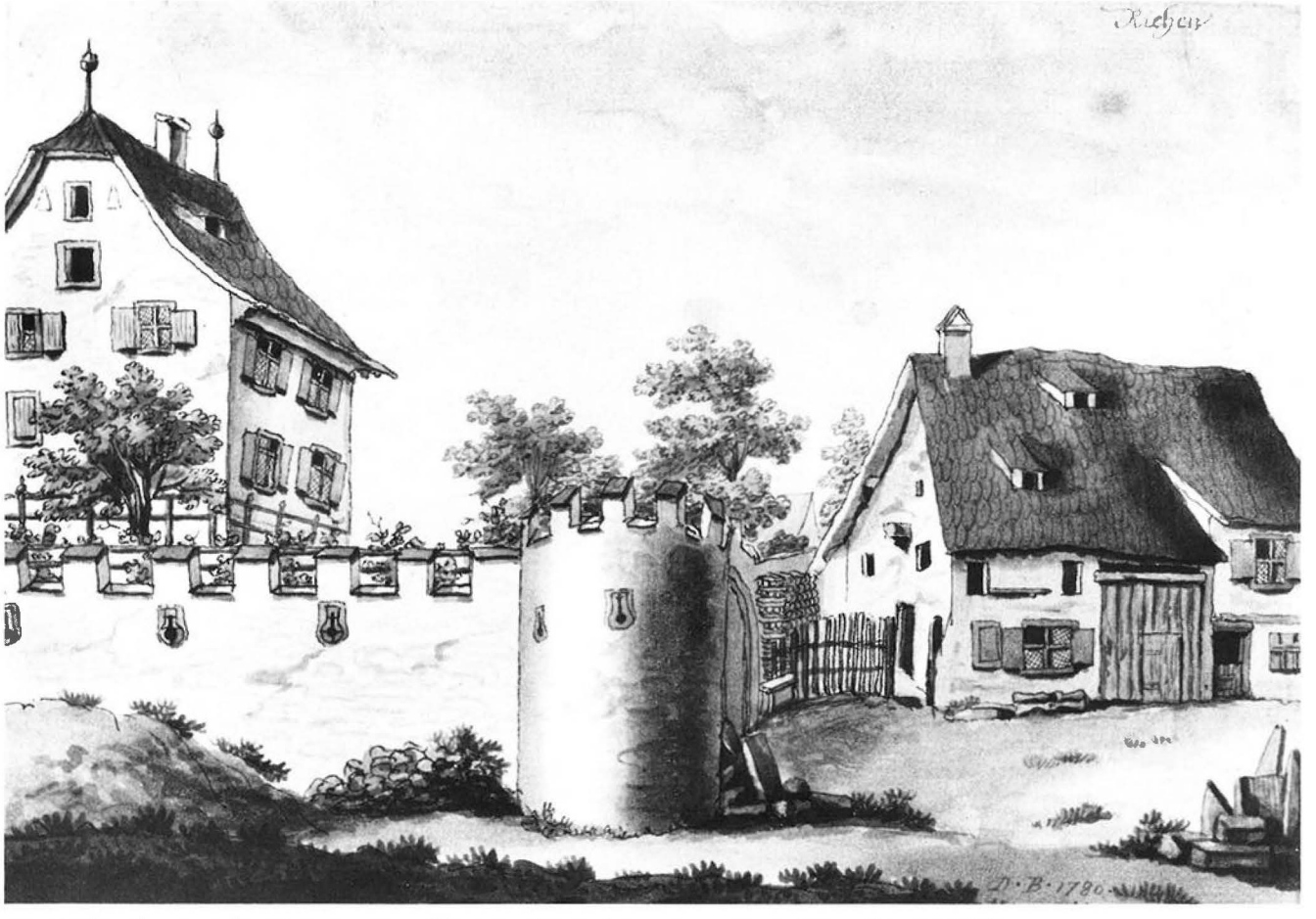
Wie schon eingangs erwähnt, erreicht das Rüdinsche Landgut erst im 18. Jahrhundert den vollen Umfang des heutigen Schulgeländes am Erlensträsschen. Davor gehört ein Teil des oberen Schulhofes und die Liegenschaft Erlensträsschen 2 zu einem anderen alten Zinsgut. Mit der Ortsangabe «am Stuhl», das heisst gegenüber dem Chor der Riehener Kirche, war es ursprünglich dem Kloster Wettingen im Aargau, dann dessen Rechtsnachfolger, der Stadt Basel, zinspflichtig.[19] Um die Mitte des 16. Jahrhunderts ist



22. Rüdinsches Landhaus 1780. Aquarellierte Federzeichnung von Daniel Burckhardt-Wildt.

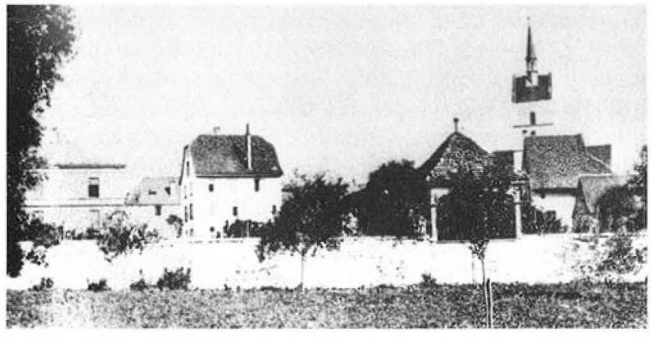
der jüngere Hans Haberer Inhaber[20], Rüdins Nachbar und Partner bei dem beiderseits profitablen Tausch von 1545. Die nicht unbeträchtlichen Abgaben, die er für seine «Haus und Hofstatt und eine Scheune daneben» abführen muss, werden ihm durch den «Inzins» jener Anwänder erleichtert, die an den Rändern des Wettinger Zinsgutes beteiligt sind. Unser Landgut zahlt jährlich einen Zehntel des nachbarlichen Geldzinses, weil die Traufseite des Daches seiner Trotte über die Mauer hinweg auf Haberers Wettinger Gut reicht. Haberer dagegen ist mit seinem Garten an dem Zins der «Hofstatt im Friedhof» beteiligt. Die Verzahnung der Zinspflichten mag teilweise durch die Aufteilung jenes Gartens bedingt sein, den Rüdin 1545 von Lips (Philipp) Hüner an der Baselstrasse (53) erworben hatte; wir sehen ihn als einen relativ schmalen Streifen Land, von Norden nach Süden an das Erlensträsschen ziehend, zwischen «der Mauer, so Herr Rüdin vor seinem neugebauten Haus ... aufgeführt» auf der einen Seite und Haberers Scheune auf der anderen. Wie wichtig dieser Kauf gewesen sein muss, zeigt ein Blick auf den ältesten Plan Riehens. Hans Bock d. Ä. zeichnet 1620 das Rundbogentor des Gutes in die Ostmauer, die Zufahrt war nur über den Garten des Lips Hüner möglich; das eingetauschte Wegerecht über Haberers Zinsgut vor dessen Stall und Scheune erscheint als logische Folge des Kaufes. Bocks stilisierte Darstellung der Häuser, die von Jakob Meyer 1643 nachgezeichnet und ergänzt und von Emanuel Büchel 1743 «exact copiert»[21] wurde, stellt uns das Rüdinsche Herrschaftshaus als relativ schmales, dreigeschossiges Gebäude im östlichen Teil eines ummauerten Rechteckes vor; seine Treppengiebel sind gegen Norden und Süden gerichtet. Wirtschaftsgebäude fehlen auf diesen Plänen; ganz sicher hat es sie aber gegeben, obwohl wir sie erst auf einem Planausschnitt des 17. Jahrhunderts[22] und in der ersten erhaltenen Handänderung aus dem Jahre 1710 nachweisen können.[23] Einzig die Trotte erscheint bereits 1551[24]; ihr die Gutsmauer überragendes Dach lässt uns fragen, ob sie nicht älter als die Mauer war und von dem Basler Käufer der «Hofstatt im Friedhof» mit den anderen Nebengebäuden übernommen wurde; sechs Jahre zuvor redet man nur von «Herrn Rüdins neugebauten Haus».

An Mitteln hat es zumindest dem ersten Rüdin[25] in Riehen nicht gefehlt. Schon von den Zeitgenossen als «reich» eingestuft, begegnet uns der 1501 geborene Jakob Rüdin gen. Wasserbiss, der Krämer von Rheinfelden, erstaunlich früh als prominenter Bürger von Basel. Der erst mit zwanzig Eingebürgerte muss als Eisenhändler sein Erbe rasch vermehrt haben, als Bankier (Wechsler) dürfte er reich geworden sein. Der Einkauf in vier Zünfte spiegelt seine berufliche Tätigkeit wieder, die Wahl in Zunftämter und in politische Ämter ganz sicher nicht nur seinen Vermögensstand, sondern auch seine Persönlichkeit. Als Ratsherr



23. Rüdinsches Landgut 1780. Aquarellierte Federzeichnung von Daniel Burckhardt-Wildt. Bildmitte das Ecktürmchen, dahinter der Torbogen; rechts das Pächterhaus.

24. Rüdinsches Landgut Mitte 19. Jh., von einem unbekannten Maler.



25. Blick vom Schulhofgarten an die Stützmauer und an die beiden Schulgebäude Erlensträsschen 8 und 10.

dient er der Stadt in mehreren diplomatischen Missionen, mit der Wahl zum Oberstzunftmeister erreicht er den Abschluss seiner öffentlichen Laufbahn, für einen Neubürger der ersten Generation ein beachtlicher Erfolg. Wir fühlen uns an die Laufbahn eines anderen Basler Landgutsbesitzers in Riehen erinnert, den die Berufung in das gleiche Amt – nur 76 Jahre später trifft. Es ist Johann Rudolf Wettstein-Falkner, Basels grosser Bürgermeister. Am Rande sei vermerkt, dass er Rüdins vornehmen Besitz am unteren Spalenberg, das Haus zur «Gens», 1636 von einem Enkel des reichen Rüdin erwirbt.[26]

Wann Rüdin den Plan fasste, sich in Riehen ein Landgut zu schaffen, ist uns unbekannt. Wir dürfen von früheren Besuchen ausgehen, etwa bei dem damaligen Obervogt von Riehen, Batt Sommer (Beatus Brodbeck), einem Ratskollegen. Vielleicht hat auch der Erwerb des Hauses «zur Gens» im Jahre 1542 eine Rolle gespielt. Seine Anwesenheit in Riehen wird nur einmal sicher bezeugt. Am Montag, den 4. Mai 1545, tagt und tafelt er mit den Eherichtern in unserem Dorf.[27] Eine andere Notiz aus dem Jahre 1554 berichtet von der Übertragung der Fischereirechte im oberen Teil der Wiese an das Haus, als Zeichen der Dankbarkeit der Stadt für gute Dienste – gegen 8 Pfund jährlichen Zinses.[28]

Als Rüdin seine enge Beziehung zu Riehen aufnimmt, ist er zum dritten Mal verheiratet. Nach seinem Tod im Jahr 1573 erbt der älteste Sohn aus vierter Ehe das Landgut, freilich nicht sofort. Die langwierigen Erbauseinandersetzungen dauern über ein Jahrzehnt. Noch 1581 ist nur von Herrn «Jacob Rüedin zunfftmeisters seligen erben» die Rede.[29] Erstmals und einmalig lesen wir unter dem 6. April 1601: «H. Jacob Riede hatt – so er von seinem h. Vatter säligen ererbt – Hauss und Hoff sampt ettlichen Jucharten Räben und 2 Tauwen und 1 Fiertel Matten».[30] Der Übergang an Jakob Rüdin Sohn muss zwischen beiden Daten geschehen sein. Bereits 1610 sterben er und seine Frau Anna Meyer zum Pfeil an der Pest in ihrem Haus an der St. Alban-Vorstadt 16. Das Haus «zum Rüedin» ist heute verschwunden; es hat an der Stelle des Brunnens neben dem Kunstmuseum gestanden.

Die Erben der Riehener Liegenschaft sind ihre Söhne, die Gebrüder Hans Ludwig und Jakob Rüdin.[31] Ihr Beitrag an das Landgut besteht vor allem in der Installation eines eigenen Hofbrunnens. Der Brunnbrief vom 10. Juni 1623 gewährt ihnen die eigene Wasserleitung in ihren Hof gegen eine einmalige Zahlung von 200 Pfund. Das Geld wurde für die Erbauung eines Schulhauses verwendet. Gezahlt wurde in der Form von 40 Reichstalern, die man im Kirchengewölbe aufbewahrte. Vom 25. August bis 24. Oktober 1624 gab man sie den Brüdern Rüdin wieder zurück, wegen des Kriegsvolks in Weil.[32]

Von 1637 an wurde das Landgut als Unterpfand für wechselnde Darlehen verwendet. Ihre Verzinsung und Rückzahlung belastete die dritte Generation der Rüdins bis zu ihrem Ableben.[33] Letzten Endes dürfte hier der Grund für die Aufgabe des alten Landsitzes in den 60er Jahren zu suchen sein.

Entwicklung zum barocken Landsitz

Im Jahre 1664 wird erstmals Niklaus Weiss als Besitzer des Landgutes erwähnt. Wann er das Grundstück am Erlensträsschen erworben hat, ist nicht bekannt. Weiss stand damals mitten in einer grossen politischen Karriere. Er wirkte als Deputat und Schultheiss am Stadtgericht, später wurde er zum Dreierherr und schliesslich zum Dreizehnerherr, zum Mitglied der höchsten Regierungsbehörde in Basel, ernannt. Er scheint ein streitbarer, auf seine Rechte bedachter Mann gewesen zu sein. Seine Vorbesitzer hatten offenbar ihren Riehener Besitz vernachlässigt. In der Folge hatte Johannes Wenk im Meierhof seinen Garten allzunahe gegen die Gasse ausgedehnt und den Weg entlang der Hofmauer geschmälert. Der Küfer Johannes Jung, der Nachbar auf der östlichen Seite des Gutes, hatte Schweineställe an die Hofmauer angebaut und seinen Vorgarten ebenfalls zu weit gegen die Gasse ausgedehnt und dadurch die Einfahrt in das Landgut erschwert. Weiss liess sich die Schmälerung seiner Rechte nicht bieten. Vor allem pochte er auf dem verbrieften Recht der freien und direkten Zufahrt vom Wirtshaus zum Ochsen bis zu seinem Einfahrtstor. Doch das Gewohnheitsrecht der Landleute wog schwer. In einem langwierigen Prozess erreichte er, dass die Gärten verkleinert und die Ställe entfernt werden mussten. Doch das beanspruchte Wegerecht wurde ihm aberkannt und der strittige Platz vor seiner Hofeinfahrt zur Allmend erklärt.[34]

Wie die Baubefunde der Basler Denkmalpflege aufzeigen, liess Niklaus Weiss in jenen Jahren den neuerworbenen Besitz zu jenem barocken Landsitz umbauen, der uns hundert Jahre später in den Aquarellen von Daniel Burckhardt vor Augen tritt. Vermutlich sind auch die Zinnenmauer und die Rundtürmchen der Hofmauer auf Weiss zurückzuführen. In einem Aktenstück von 1693 erklärte der Ratsherr, «dass er

gesinnet were zwey rondel, das einte zwar oben bey seinem thor an dem ecken seiner hoffmaur, das andere aber besser unden bey seinem meyerhauss zu setzen»[35].
Seine Erben verkauften 1710 das Landgut an den Handelsmann Samuel Gürtler. Es bestand aus «Behausung, Hooffstatt, Krauth- Baumgarthen, Meyerhäusslin, Stallung, Trotten, Keller zu Weyl» sowie mehreren Wiesen, Rebäckern und Waldungen[36]. Dazu gehörte auch die sogenannte «Fischweyd», die oben erwähnten Fischereirechte im Wiesenfluss, die den Besitzern des Landgutes 1554 verliehen worden waren und bis zur Auflösung des Landgutes mit dem Riehener Besitz verbunden blieben.[37]
Nach dem Tod des Samuel kam die Liegenschaft an Johann Jakob Wildt. Er stammte aus einer eingesessenen Basler Handwerkerfamilie, die es zu Reichtum und Ansehen gebracht hatte. Johann Jakob hatte eine sorgfältige Ausbildung genossen und widmete sich beruflich dem Handel. Durch seine Heirat mit Margaretha Mitz verband er sich mit einer einflussreichen und wohlhabenden Familie. Er wurde Teilhaber und später alleiniger Inhaber einer gutgehenden Seidenbandfabrik. In Basel bewohnte er in der Neuen Vorstadt (Hebelstrasse 7) das Haus zum «Gyren», das er ausbauen und zum Teil neu errichten liess. Als nächsten Schritt erwarb er um 1730 das Landgut in Riehen, das er ebenfalls zu erweitern trachtete. Kurz nach dem Kauf des Landgutes konnte er seine Nachbarn Friedlin Fuchs und zehn Jahre später Johannes Hauswirth zum Abtreten ihrer benachbarten Liegenschaften bewegen (siehe Erlensträsschen 8). Das Landgut erfuhr dadurch eine willkommene Ausdehnung bis auf die Höhe des alten Schulhauses und brachte die Sicherung der ungehinderten Zufahrt zum Eingangstor. Das neu erworbene Gebäude liess er vermutlich stehen und benutzte es künftig als Pächterhaus.
Der einzige Sohn Jeremias erbte das gesamte Vermögen. Er galt bei seinen Mitbürgern als einer der reichsten Männer Basels. Im Dienste der Öffentlichkeit sass er im Grossen Rat und übte das Amt eines Rechenrates, eines mit der städtischen Finanzkontrolle verbundenen Ehrenamtes, aus. Privat war er ein Hagestolz. Erst im späten Alter von 47 Jahren konnte er sich zu einer Heirat entschliessen und schloss mit der bedeutend jüngeren Ursula Socin den Bund der Ehe. Geschäftlich ein nüchterner und zielbewusster Handelsmann, vergrösserte er durch verschiedene Ankäufe den väterlichen Besitz in der Stadt gegen den Petersplatz zu. Dort liess er 1763 durch den bekannten Architekten Fechter ein repräsentatives Stadtpalais erbauen, das heutige Wildtsche Haus (Petersplatz 13), «das schönste freistehende Barockhaus in Basel».[38] Es blieb bis in unser Jahrhundert im Besitz seiner Nachkommen und diente vornehmlich für grosse Empfänge und Feste.
In der Gemeinde Bubendorf besass Rechenrat Wildt ausserdem ein zweites, schön gelegenes Landgut, die Beuggenweid. Vermutlich aus diesem Grund behielt das Riehener Landgut seinen ursprünglichen Zustand und wurde nicht, wie viele Basler Landsitze damals, mit einem prächtigeren Kleid ausgestattet.
Jeremias blieb der letzte männliche Nachkomme seines Geschlechts. Von seinen zwei Kindern starb der Sohn sehr jung. Die zahlreichen Bewerber für seine Tochter Margaretha wurden verständlicherweise genau unter die Lupe genommen. Die Wahl des Vaters fiel auf Daniel Burckhardt, Bandfabrikant und fleissiger Kunstsammler. Dieser übernahm das Geschäft und die zahlreichen

26. Ansicht der Hauptfassade um 1972.

Liegenschaften seines Schwiegervaters. Daniel sammelte nicht nur Kunst, sondern malte auch selbst. Ihm verdanken wir mehrere einfache, realistische Darstellungen des Riehener Landgutes und dessen Umgebung. Sie bilden ein wertvolles Zeitdokument für die Geschichte unseres Hauses.
Seine Kinder teilten das elterliche Vermögen. Während der Sohn Jeremias den «Gyren» und die Beuggenweid beanspruchte, fiel das Wildtsche Haus und der Riehener Landsitz an die Tochter Anna Katharina, verheiratet mit Benedikt Werthemann. Die Eltern von Benedikt besassen in Riehen bereits ein kleines Landgut, das sogenannte Werthemann-Stähelinsche Landhaus (Baselstrasse 88). Vielleicht lernte Anna Katharina ihren Ehemann während der sommerlichen Aufenthalte in der Landgemeinde kennen.
Benedikt Werthemann hegte grosse Pläne für seinen neuen Besitz. Er liess 1820 das alte Lehenhaus abbrechen und auf der nördlichen Seite des Gutes ein grösseres Pächterhaus mit Scheune, Stall und Trotte errichten. Die bisherige Hofmauer wurde gegen das alte Schulhaus auf die östliche Parzellengrenze verlegt und mit einem neuen Tor versehen.[39] Dadurch entstand zwischen den Gebäuden und der Mauer ein geräumiger Vorplatz. Auch das Herrschaftshaus erfuhr zahlreiche «Reparationen» und Einbauten, welcher Art entzieht sich leider unserer Kenntnis. Hier verbrachte künftig die Familie Werthemann-Burckhardt alljährlich die warme Jahreszeit, der Hitze und der Enge der Stadt entfliehend. Der Garten unterhalb des Gutshofes diente als Gemüse- und Obstgarten. Die Böschung

27. Blick vom unteren Schulhof an die Rückfassade des heutigen Rektorats nach der Renovation 1992.

zwischen Haus und Garten war mit Reben bepflanzt, die einen guten Landwein lieferten und der Besitzerfamilie und ihren Gästen jeweils «Anlass zu frohen herbstlichen Belustigungen boten»[40].
Im Lehenhaus wohnte das ganze Jahr über ein Pächter. Er sorgte für den Unterhalt der Anlage, hielt die Wege und den Platz vor dem Haus sauber, half in den Reben und stand den vornehmen Besitzern jederzeit zur Verfügung.[41] Die gepachteten Wiesen und Äcker bewirtschaftete er auf eigene Rechnung. Hier verbrachte zum Beispiel Johann Jakob Schäublin, der spätere Lehrer und Waisenvater in Basel, seine Jugendjahre. In seinen Lebenserinnerungen schrieb er: «Das Gut hatte nichts Grossartiges, aber etwas ungemein Heimeliges»[42].
Nach dem Tod Benedikts wurden die sommerlichen Besuche immer seltener. Die Witwe zog es vor, in der Stadtwohnung zu bleiben oder die Familien ihrer Kinder zu besuchen, die schönere und bequemere Landgüter besassen. Ihre Tochter Maria Charlotte hatte Emanuel Burckhardt, den Erben des benachbarten Iselinschen Landgutes geheiratet. Die beiden überliessen jedoch das letztere Gut ihren Kindern und kauften den Glögglihof (Äussere Baselstrasse 1). Nach dem Tod der Mutter verzichteten die Erben auf das doch etwas kleine und veraltete Landgut in Riehen und veräusserten den Besitz.

Umbau zum Schulhaus

Am 6. März 1860 kauften Johannes Stump-Unholz, der reiche Ochsenwirt, und Jakob Basler-Hartmann, der Wirt von Baselstrasse 12, den gesamten Werthemannschen Besitz in Riehen. Gleichzeitig war auch die Schulbehörde auf der Suche nach zusätzlichen Lokalitäten für die Dorfschule. Die beiden Parteien einigten sich und drei Jahre später erwarb die Gemeinde den ummauerten Landsitz am Erlensträsschen. Das Grundstück ergänzte ideal das bestehende Schulgebäude, war zentral, aber doch abseits und ruhig gelegen. Die Hofmauer zwischen Schulhausgässchen und Landsitz wurde abgebrochen. Dadurch ergab sich ein geräumiger Schulhofplatz mit genügend Reserve für künftige Bauten. Der grosse Garten stand den Lehrern zur Nutzung offen. Das Herrschaftshaus wurde für Schulzwecke hergerichtet und bot Raum für zwei Schulzimmer und eine Lehrerwohnung. Im Lehenhaus stand eine weitere Lehrerwohnung und Räume für die Näh- und Repetierschule zur Verfügung. Die Ökonomiegebäude dienten der Gemeinde als Schopf, Stall und Feuerwehrmagazin. An die Gesamtkosten von ungefähr Fr. 48 000.– bewilligte der Kleine Rat des Kantons Basel-Stadt einen Beitrag von Fr. 12 000.–.
Schon bald genügte die Anzahl der vorhandenen Schulräume nicht mehr. Die Gemeinde beschloss, das Lehenhaus abzubrechen und an dessen Stelle ein neues Gebäude, das heute noch bestehende Schulhaus Erlensträsschen 8, zu bauen. Im Rüdinschen Herrschaftshaus wurde in der Folge eine weitere Lehrerwohnung eingerichtet. Bei dieser Gelegenheit wurde erstmals eine Stützmauer in die Böschung eingebaut.
Mit dem Übergang der Gemeindeschule an den Kanton im

Jahr 1891 kamen auch die Schulgebäude in den Besitz der kantonalen Behörden. Nach dem Bau des neuen Schulhaustrakts Erlensträsschen 16 drohte die Gefahr, das nicht mehr benutzte, schlecht unterhaltene ehemalige Herrschaftshaus abzubrechen. Glücklicherweise entschieden sich die Behörden 1956 zu einer Renovation verbunden mit einem Teilumbau, damit eine Waschküche, Bäder usw. eingerichtet werden konnten. Seither dient es als Sitz des neugeschaffenen Rektorats der Schulen von Riehen und Bettingen. Um 1992/93 drängte sich eine erneute Renovation, insbesondere des beschädigten Dachstuhls und der Fassaden, auf. Sie gaben dem Gebäude einen Teil seiner einfachen und vornehmen Würde zurück.

Beschreibung

von Hans Ritzmann

Situation

Das Rüdinsche Herrschaftshaus flankiert nordwestlich der Kirchenburg das Erlensträsschen. Es wirkt heute isoliert in seiner Umgebung. Eingriffe in die Topographie haben das Haus aus dem originalen Gefüge gehoben. Durch die Abtiefung des Schulhofs und des Erlensträsschens wirkt es hoch und etwas merkwürdig proportioniert. Dieser Eindruck wird durch die für die Bauzeit eher ungewöhnlichen drei Vollgeschosse und den fast quadratischen Grundriss verstärkt.

Hauptfassade war stets die nach Osten, dem Dorf und der Baselstrasse zugewandte Traufseite. Deshalb blickt man vom heutigen Erlensträsschen an eine Seitenfassade des Hauses. Prägend für den äusseren Eindruck ist heute der Umbau von 1863. Die damalige Erneuerung erfolgte in schlichtem, spätklassizistischem Stil. Die Ausstattung des 19. Jahrhunderts hat sich im wesentlichen erhalten.

Die alte Bausubstanz des Hauses dürfte zum grössten Teil noch vorhanden sein. Allerdings fand bisher nie eine das Gebäude in seiner Gesamtstruktur erfassende Bauuntersuchung statt. Die folgende Beschreibung stützt sich deshalb zum einen auf das vorhandene Akten- und Bildmaterial, und zum anderen auf die baubegleitenden Beobachtungen der Basler Denkmalpflege.[43]

Baugeschichte

Der Urbau

Oberstzunftmeister Jakob Rüdin hatte auf dem neuerworbenen, langgezogenen Areal, welches bis hinunter zum Bachtelenwegli reichte, seinen Sommersitz errichtet. Der Plan von Hans Bock aus dem Jahre 1620 zeigt das um 1545 erbaute Rüdinsche Landhaus in seiner ursprünglichen Gestalt (siehe Abb. 1). Dabei wird deutlich, dass die Kubatur des Gebäudes sich bis heute nicht wesentlich verändert hat. Auffallend sind die Treppengiebel und die stattliche Umfassungsmauer der Liegenschaft. Die Hauptfassade als Repräsentationsseite zeigte im Obergeschoss ein mehrteiliges gotisches Fenster. Das Erdgeschoss hingegen wies nur kleine Fensteröffnungen auf. Zur Beurteilung des Dorfplans sei aber darauf hingewiesen, dass Bock das Dorf Riehen mit einer gewissen künstlerischen Freiheit aufgenommen und dem Detail nicht allzu grosse Bedeutung beigemessen hat.

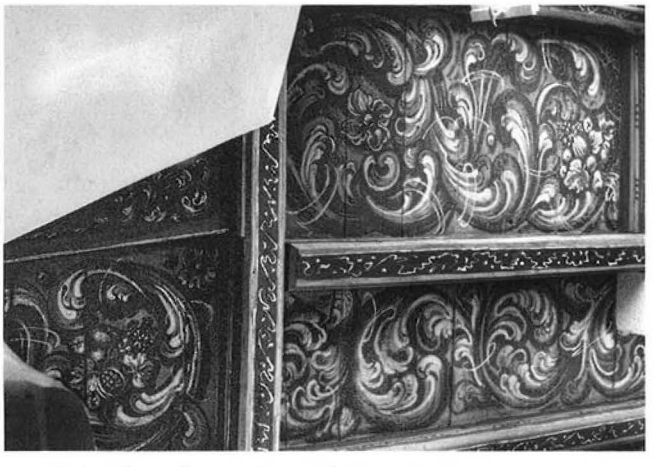
Auf den Aquarellen von Daniel Burckhardt-Wildt aus dem Jahre 1780 sind noch einige Relikte des Urbaus sichtbar: Die Umfassungsmauer, mit Zinnen bekrönt und mit Schiessscharten versehen, wurde an ihrer Südseite von Rundtürmen flankiert.[44] Auf der dem Dorf zugewandten Seite betrat man durch ein grosses Rundbogentor in der Mauer das Areal. Auch der Hauseingang wies einen Rundbogen auf, über welchem die Allianzwappen, vermutlich aus Buntsandstein, eingefügt waren.

Die hohe, geschlossene und mit Rundtürmen versehene Umfassungsmauer sowie das hoch aufragende Haus mit den ursprünglich kleinen Fenstern im Erdgeschoss vermittelten einen wehrhaften Charakter und hatten wohl den konkreten Zweck, zweifelhafte Gestalten vom Herrschaftssitz fernzuhalten.

Umbau von 1665

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhielt das Gebäude ein neues, zeitgemässes Aussehen, ohne dass dabei massive Eingriffe in die Bausubstanz vorgenommen wurden. Diese Umbauphase ist durch eine Wendeltreppe datierbar, welche vom zweiten Obergeschoss ins Dachgeschoss führt. Auf dem Wechselbalken des Treppenauges ist die Jahreszahl 1665 eingraviert.[45] Allerdings durchschnei-

28. Wechselbalken des Wendels mit eingraviertem Datum 1665.



29. Grisaillemalerei mit wuchtigen Rankenmotiven an der Decke des 2. Obergeschosses.

30. Figürliche Wandmalerei im 2. Obergeschoss seitlich der Fensterleibung.

31. Ausschnitt der Grisaillemalerei mit figürlichem Motiv.

det die Treppe eine aus derselben Zeit stammende Grisaillemalerei. Sie wurde folglich in Zweitverwendung an dieser Stelle eingebaut. Trotzdem dürfen wir annehmen, dass die Treppe aus diesem Haus stammt, da einerseits die Raumhöhe genau der Treppenhöhe entspricht und andererseits das Datum sehr gut zum Stil der Malereien passt.
Prozessakten aus jener Zeit berichten von einem Streit des neuen Landgutbesitzers Niklaus Weiss mit seinen Nachbarn. Weiss hatte den Besitz von den Enkeln des Jakob Rüdin übernommen und wollte nun die angestammten Rechte seines Besitzes wiederherstellen. Es darf angenommen werden, dass der neue Hausbesitzer auch die Gebäude, nachdem sie rund 120 Jahre in Rüdinschem Besitz waren, nach dem Kauf gründlich renovieren und zeitgemäss herrichten lassen wollte.
Das Resultat dieser Sanierung um 1665 dokumentieren die oben erwähnten Zeichnungen von 1780.[46] Selbst ein Bewohner dieses Hauses, erstellte Daniel Burckhardt-Wildt zwei Aquarelle seiner Liegenschaft, die aufschlussreiche Dokumente für die Baugeschichte darstellen. Ein Vergleich mit dem Plan von Hans Bock (1620) zeigt die äusseren Veränderungen des Umbaus:
Die Stufenzinnen der Giebel verschwanden zugunsten beidseitig angefügter, kurzer Krüppelwalme.[47] Traufseitig wurde das Dach mit Aufschieblingen angehoben, um Platz für einen gewölbten Dachhimmel zu gewinnen. Der mächtige Dachhimmel wirkt aber trotzdem eingezwängt, da er unmittelbar über dem Fenstersturz an die Fassade stösst.
Die gotische Fenstergruppe der Hauptfassade wurde durch je zwei symmetrisch angeordnete Fenster pro Geschoss ersetzt. Die beiden Ecken der Hauptfassade wiesen gemalte Scheinarchitektur auf. Gewundene Säulen mit Kapitellen auf Pilastern täuschten vor, das Dach zu tragen. Der gewölbte Dachhimmel zeigte bemalte Wolkenbänder, welche ein Medaillon mit figürlichem Motiv einrahmten.[48]
Trotz zahlreicher Umbauten im 19. Jahrhundert finden sich noch heute in den Innenräumen bedeutende Zeugnisse aus dem 17. Jahrhundert. Eine 1953 erfolgte Restaurierung brachte eine durch Weisshöhungen plastisch wirkende Grisaillemalerei zutage. Die lebendig wirkende Deckenmalerei zeigt wuchtige Rankenmotive mit einem raffiniert eingefügten figürlichen Motiv. Die Malerei ist heute nur im Gangbereich offengelegt. Die Dachsanierung von 1992 zeigte, dass die Decke zu drei Vierteln mit Grisaillen bemalt ist. Das nordwestliche Viertel der Deckenfläche war original vergipst.[49]
In der heutigen Küche des 2. Obergeschosses wurde 1953 zudem eine besonders schöne Wandmalerei seitlich der Fensterleibung freigelegt. Sie zeigt ein figürliches Motiv, eingewoben in Ranken, wie sie auch in den Deckengrisaillen vorkommen.[50]
An einem der südlichen Kehlbalken des Dachraums befindet sich eine ausgestemmte Halbzylinderform als Halterung einer nicht mehr vorhandenen Aufzugsspindel. Die Aufzugsöffnung in der strassenseitigen Giebelfassade wurde später zu einem Dachstockfenster verkleinert.
Zur Datierung der Fassadenmalerei sowie der im Innern gesicherten Grisaillemalerei kann folgendes Beispiel herangezogen werden: Bei der 1987 erfolgten Untersuchung des Legrandhauses Rössligasse 67 wurden unter der heutigen Eckquadrierung gemalte Scheinsäulen entdeckt. Auch die im Legrandhaus mit Malerei ausgestatteten Dachstockzimmer zeigen dieselben eingefassten Medaillons mit figürlichen Motiven, wie sie Daniel Burckhardt-Wildt am Dachhimmel des Rüdinschen Hauses abbildet. Im selben Dachstock schliesslich findet sich eine Fülle jener Grisaillemalerei, wie sie auch im Rüdinschen Haus gefunden worden ist. Die gesamte Malerei im Legrandhaus liess sich ins Jahr 1692 datieren.[51]

Umbau im 19. Jahrhundert
1863 gelangte die Liegenschaft in den Besitz der Gemeinde, welche im Rüdinschen Landhaus Schulzimmer und eine Lehrerwohnung einrichtete. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Gebäude abermals ein neues Gewand übergestreift. Aus der auf der Zeichnung von Burckhardt-Wildt etwas derb wirkenden Barockvilla wurde ein zurückhaltender, schlichter Baukörper des 19. Jahrhunderts.
Die gemalte Scheinarchitektur verschwand. Auch der farbige Dachhimmel wich einer weniger weit vorkragenden, monochrom grau gestrichenen Untersicht des Dachvorsprungs. Die neue Farbgestaltung unterstützt mit ihren graublau bemalten Fenstergewänden und einem dunkelgrauen Steinsockel die elegante Schlichtheit.
Die Dachfläche versah man mit zwei Lukarnen. Die Fenster der Obergeschosse wurden in ihrer Achse und ihrer Grösse weitgehend belassen.[52] Zusätzlich fügte der Baumeister je ein mittleres, drittes Fenster in die Hauptfassade ein. Das Erdgeschoss mit seinen wohl noch aus dem Urzustand verbliebenen, gedrungenen Fenstern erfuhr eine komplette Neugestaltung. Die Masse und die Achsen der oberen Fenster wurden übernommen, die Türe in Schlichtheit und Grösse den übrigen Fassadenelementen angepasst.
Bis in unser Jahrhundert verfügte das Landgut über einen grossen Garten, der bis zum Aubach hinunter reichte. Der 1869 von David erstellte Riehener Plan zeigt noch die strenge, barocke Einteilung der Anlage. Im Besitz der Gemeinde wurde die Anlage anfangs so belassen und von den Lehrern als Gemüsegarten benutzt.
Mit der öffentlichen Nutzung des Gebäudes wurde die ehemalige Umfassungsmauer etappenweise abgebrochen und die grosse Parzelle mit weiteren Schulhäusern überbaut. Dadurch steht heute das einstige Herrschaftshaus isoliert und in einer verfremdeten Umgebung.

Inventar des heutigen Zustands
Die Fassaden zeigen seit der Renovation von 1992 den wiederhergestellten Zustand von 1863. Die grau gestrichenen Einfassungen der über drei Geschosse gleichmässig angeordneten Fenster sind mit vorstehenden Rändern und eingetieften Spiegeln an den Simsen dezent dekoriert. Im oberen Teil der Schlagläden sind über Eck gestellte, gusseiserne Vierpassmotive eingelassen. In die südliche Fensterachse der Hauptfassade fügt sich die Haustüre ein. Sie ist über einer zweiflügligen Eichentüre mit schmalem, vierteiligem Oblicht durch einen Schlussstein ausgezeichnet.
Der Keller beeindruckt durch seine immense Raumhöhe von ungefähr 4 Metern. Vermutlich bestand vorher ein älterer Keller mit üblicher Raumhöhe, der später abgetieft worden ist. Der Boden ist mit Kopfsteinpflaster belegt. Das weist darauf hin, dass die Abtiefung vor dem 20. Jahrhundert erfolgt sein muss. Unter der Decke sind zwei Gruppen von verschieden grossen Kragsteinen sichtbar. Die kleineren Kragsteine sind noch in Funktion als Streifbalkenauflager.
Das Innere der Wohngeschosse wurde 1863 neu gestaltet. Die Binnenwände und viele andere Elemente dieses Umbaus sind heute noch erhalten. Das biedermeierliche Treppengeländer besteht aus feinen, quadratischen Holzstäben, die im oberen Viertel zu Spitzbogen geformt sind. Die Treppenuntersicht begleitet ein feiner, abgetreppter Stuckstab aus derselben Zeit.
Die Profile um die Tür- und Fensterleibungen sowie das hohe Brusttäfer im heutigen, aus zwei zusammengelegten Räumen hervorgegangenen Sitzungszimmer stammen ebenfalls von 1863. Dies gilt auch für die Türleibungen und den Stuck des 2. Obergeschosses.
Gewisse Zierelemente der Innenausstattung lassen eine weitere Renovation um die Jahrhundertwende erkennen. Von dieser Sanierung betroffen waren offenbar nur die heutigen Büroräumlichkeiten im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss, wo dies an Stuck und Türprofilen sichtbar ist. Die Decke im Gangbereich des 2. Obergeschosses zeigt die 1953 freigelegte Grisaillemalerei. Die erwähnte zeitgleiche Wandmalerei in der Küche ist gegenwärtig zum Teil wieder hinter Einbauschränken versteckt.
Die Dachstuhlkonstruktion, ein Pfetten–Sparrendach mit liegendem Stuhl, besteht aus drei Binderachsen, welche kreuzweise windverstrebt sind. Der Stuhl wurde seitlich mit Aufschieblingen angehoben und die so entstandene 60 cm hohe Distanz zwischen Stuhlschwelle und Aufschieblingen in der Art eines Kniestocks vermauert. Heute noch führt eine alte Blockstufentreppe auf den Kehlboden.
Die quer über die ganze Haustiefe gespannten Bundbalken scheinen sich schon früh stark durchgebogen zu haben. Eine im 19. Jahrhundert eingefügte Hilfskonstruktion zeugt davon. Dabei wurde ein massiver Überzugsbalken quer auf den Tonplattenboden des Dachstocks gelegt und die Bundbalken durch den Boden daran festgeschraubt. Der Überzugsbalken selber wurde an den Kehlbalken aufgehängt.
Durch das Entfernen des Tonplattenbodens bei der jüngsten Renovation 1992 wurden die alten Bundbalken weiter entlastet. Zudem doppelte man über die alten Bundbalken neue auf.

Eigentümer und Bewohner

1421?	Peter Brodbeck (erwähnt 1421)
1490?	Ägidius Brodbeck (erwähnt 1490)
1545?–1573?	Jakob Rüdin-Isenflam-Schmid-Ehrenfels-Züllin (1501–1573), Eisenhändler und Bankier, Stadtwechsler, Ratsherr, Oberstzunftmeister; danach seine Erben
1601?–1610	Jakob Rüdin-Meyer (1569–1610), Handelsmann, Mitglied des Gerichts, Sohn des Jakob Rüdin
1623?–1660?	Die beiden Söhne des Jakob Rüdin: Jakob Rüdin-Bauhin-Harscher (1601–nach 1660), Bürger von Aarau Johann Ludwig Rüdin-Harscher (1597–1660)
1664?–1707	Niklaus Weiss-Brandmüller-Sarasin (1626–1707), Deputat, Schultheiss am Stadtgericht, Geheimer Rat; danach seine Erben
1710 –1728?	Samuel Gürtler-Thierry (1669–1728?), Handelsmann, (Kauf 1710 für 14 050 Pfd.)
1729?–1750	Johann Jakob Wildt-Mitz (1666–1750), Handelsmann

1750?–1790	Jeremias Wildt-Socin (1705–1790), Bandfabrikant, Rechenrat, Sechser der Webernzunft, Sohn des Johann Jakob Wildt
1774?	*Rudolf Frey-Clauser (1731–1788), Maurer, [Pächter]*
1790 –1819	Daniel Burckhardt-Wildt (1752–1819), Bandfabrikant, Mitglied Grosser Rat, Kunstsammler und Künstler, Schwiegersohn des Jeremias Wildt
1814 –1815?	*Martin Bader-Bolinger (1781–18??), von Langenbruck, [Pächter]*
1819 –1848	Benedikt Werthemann-Burckhardt (1779–1848), Handelsmann, Schwiegersohn des Daniel Burckhardt
1834 –1839?	*Theobald Schäublin-Suter (1793–1872), [Pächter]*
1840 –1850?	*Johann Georg Eger-Löliger (1803–1877), [Pächter]*
1848 –1860	Anna Katharina Werthemann-Burckhardt (1780–1859), Witwe des Benedikt Werthemann
1860 –1863	gemeinsam (Kauf ganzes Gut für 75 000.– Fr.) Johann Jakob Basler-Hartmann (1807–1866), Wirt, von Bettingen Johannes Stump-Unholz (1824–1897), Ochsenwirt, Metzger, Mitglied Grosser Rat und Zivilgericht
1863 –1891	Gemeinde Riehen, (Kauf für 38 000.– Fr.)
1864?–1873	*Jakob Plüss-Egger-Lüthi (1815–1873), Lehrer, von Riken AG*
1864?–1905?	*Jakob Baumann-Stump (1836–1905), Lehrer, Präsident CVJM*
1873?–1880	*Stephan Martig-Grütter (1843–nach 1911), Lehrer*
1891 –1902?	Kanton Basel-Stadt
1902?–1929	*Eugen Friedrich Seiler-Burger (1868–1950), Lehrer, Mitglied WGR, Gemeindepräsident, von Tägerig AG*
1906?–1915	*Karl Heinrich Schäublin-Hünenberger (1880–1965), Lehrer, von Basel*
1917 –1923	*Karoline Bucher-Kaiser (1864–1930), Witwe, [Mieterin]*
1924 –1956	*Elisabeth Bucher (1887–1977), Lehrerin*

Anmerkungen

1 Christian Wurstisen: Bassler Chronick. Basel 1580, S. 62.
2 Iselin (1923), S. 104 ff. Vgl. Abschnitt über das Weiherhaus.
3 GLA, 66/38, f. 76.
4 StABS, Klöster W 3,4.
5 Raith (GKR), S. 193, Bruckner (RGD), S. 159, Anm. 59.
6 StABS, Stadt-Urkunde Nr. 1609.
7 Iselin (1923), S. 102.
8 Peter Thommen: Die Kirchenburg von Riehen. Materialhefte zur Archäologie in Basel-Stadt, H. 5. Basel 1993.
9 Lexikon des Mittelalters, Bd. 4. München und Zürich 1989, Sp. 925f.
10 Die Darstellung der Geschichte des Landgutes erfolgt unter direkter Auswertung der Quellen; eine Auseinandersetzung mit den gelegentlichen Widersprüchen in der Literatur erfolgt in den Beiträgen zu «Weiherhaus» sowie zur Vorgeschichte des Erlensträsschen 10. Für den behandelten Zeitraum sind die wesentlichen Daten, vor allem die Namen und Abfolge der Landgutsbesitzer, richtig angegeben.
11 Die Lage des Gutes ist auf den Planbeilagen dieses Heftes gut abzulesen. Die ursprüngliche Ausdehnung zeigt der «Grundherren- und Eigentümer-Plan 16.–18. Jahrhundert» unter den Karten und Plänen der Dorfgeschichte von 1972.
12 StABS, Gemeinden R 1: Prozessakten 1666–1693.
13 Fritz Lehmann: Das «Klösterli» in Riehen. RJ 1970, S. 32ff.
14 Quotidian (Cottidian). Die Beraine/Urbare dieser Kasse sind uns aus den Jahren 1490–1808 erhalten.
15 GLA, 66/38, f. 72v (1522); StABS, Klosterarchiv: Domstift TT 5 (1581).
16 Hilfswörterbuch für Historiker (Haberkern/Wallach). Bern 1964, S. 212. Der Exkurs versteht sich als Ergänzung zu den oben angeführten Thesen.
17 Nach freundlichem Hinweis von Michael Raith.
18 StABS, Klosterarchiv: Domstift TT 5: Cottidian-Berain Riehen 1754.
19 Vgl. Artikel Erlensträsschen 4–8.
20 StABS, Zins und Zehnten 0 2,1: Wettinger Riehen Berain 1551 No. 48.
21 Lucas Wüthrich: Riehens Topographie im 17. und 18. Jahrhundert. RJ 1962, S. 67ff.
22 Geometrischer Grundriss etlicher Güter in Riehen. StABS, Bau-Akten 00 1.
23 StABS, Gerichtsarchiv Z 1, f. 98/98v: Fertigung 1710 April 29.
24 Vgl. Anm. 20.
25 Die Genealogie der Rüdins nach StABS, PA 355c (Lotz), 420. Vgl. Karl Bischoff: Das Haus «zur Gens». BJ 1921, S. 120ff., 138–140. – Paul Burckhardt: Das Tagebuch des Johannes Gast. Basel 1945. – Paul Kölner: Die Zunft zum Schlüssel in Basel. Basel 1953. – Valentin Lötscher: Felix Platter Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11. Basler Chroniken, Bd. 11. Basel 1987. – Eugen A. Meier: Verträumtes Basel. Basel 1974.
26 Fritz Lehmann: Aus der Geschichte des Wettsteinhauses zu Riehen. RJ 1972, S. 7ff.
27 Burckhardt (wie Anm. 25), p. 220f, Anm. 8.
28 Iselin (1923), S. 42 und Anm.
29 StABS, Klosterarchiv, Domstift TT 5 (Cottidian-Berain).
30 StABS, Gemeinden R 1.
31 Vgl. Anm. 25. Kölner (wie Anm. 25, S. 380) verwechselt ihn teilweise mit Hans Jakob Rüdin-Spörlin (1588-1652), dem Sohn eines Vetters.
32 StABS, Brunn-Akten V 1 und Kirchengüter K 3 (Kirchenrechnungen 1623 u. 1624).
33 StABS, Staats-Urkunde Nr. 3852; LS Regesten 1644; Gerichts-Archiv E 19 (Frönungen und Verbote); Universitäts-Archiv O 7. – 1660 bezahlt Jakob Rüdin seine rückständigen Zinse, indem er dem Wettingerschaffner seine Möbel verkauft. StABS, Zins und Zehnten O 4,3 f. 100.
34 Vgl. Anm. 12.
35 StABS, Gemeinden R 1.
36 StABS, Gerichts-Archiv Z 1, f. 98f.
37 Iselin (1923), S. 42. Das Originaldokument scheint verloren zu sein. Als die Gemeinde 1863 das Grundstück erwarb, behielten die Verkäufer diese Fischweid für sich. StABS, Schreiberei-Akten D 14, f. 5f.
38 Das Wildt'sche Haus am Petersplatz zu Basel. Denkschrift. Basel 1955. Die folgenden Angaben über die Familie Wildt und deren Nachfahren sind zum Teil diesem Heft entnommen.
39 StABS, Bau-Akten OO 4, und Brand F 10, Nr. 166.
40 Kern (1923), S. 9.
41 Der Pachtzins betrug Fr. 460.– pro Jahr. StABS, Schreiberei-Akten D 3, No. 40.
42 Johann Jakob Schäublin: Meine Jugenzeit in Riehen 1822–1838. RJ 1976, S. 15f.
43 Das Gebäude liegt in der Zone für öffentliche Bauten und Anlagen. Es ist aber in die Inventarliste der schützenswerten Bauten ausserhalb der Schutzzone von Riehen aufgenommen worden.
44 Im Rahmen der Strassenabtiefung 1957 wurden die Reste der ehemaligen Umfassungsmauer mit abgehenden Fundamenten von zwei Türmchen gesichtet und fotografisch dokumentiert.
45 Zwischen den Zahlengruppen 16 und 65 flankieren die Initialen LB einen schräg liegenden Winkel (Vermutlich ein Zimmermannszeichen).
46 Obwohl mehr als hundert Jahre zwischen dem Umbau und den Abbildungen liegen, zeigen diese Bilder eine Architekturmalerei wie sie typisch für die zweite Hälfte des 17Jh. ist. Das Haus dürfte also jenen Zustand unverändert beibehalten haben.
47 1992 erfolgte eine Untersuchung der Basler Denkmalpflege im

Zusammenhang mit der Sanierung des Dachstuhls. Dabei zeigte sich, dass die Sparren im Bereich der Krüppelwalme bis auf die Höhe des Kehlbodens zurückgeschnitten worden waren, um das sekundäre Einfügen der Walme zu ermöglichen. Der heutige Dachstuhl dürfte somit älter sein als die Sanierung um 1665.

48 1992 stiess die Denkmalpflege auf rote Farbspuren im Bereich des östlichen Traufbereichs. Diese Spuren waren aber sehr spärlich. Man vermutete, dass die Malerei bereits zu einem früheren Zeitpunkt abgenommen worden sei.

49 Original vergipste Decken dieser Zeit wiesen in der Regel keine Unterdecke auf, sondern folgten der Balkenkonstruktion.

50 Die Decken- sowie die Wandmalerei wurden 1953 von Kunstmaler H. Weidmann restauriert und teilweise ergänzt.

51 Die Unterlagen der Untersuchung des Legrandhauses liegen bei der Denkmalpflege Basel.

52 Diese Beobachtungen beschränken sich auf die von Daniel Burckhardt-Wildt gezeichneten Süd- und Westfassaden.